

man unmittelbar nur an sich selbst beobachten kann“ (1965). Mit der Begründung, daß sich Psychisches als Subjektives nicht objektiv beobachten ließe, wird nicht nur die Unerforschbarkeit des Tierpsychischen behauptet, sondern auch die Frage nach der Existenz psychischer Erscheinungen bei Tieren für unentscheidbar gehalten (N. TINBERGEN, 1956, K. LORENZ, 1957, 1965). Infolgedessen grenzt sich die E. von einer Tierpsychologie, insbesondere idealistischer Spielarten, streng ab, ohne dabei die dialektisch-materialistische Auffassung vom Psychischen der Tiere zu berücksichtigen.

Die philosophische Basis der E. ist uneinheitlich, eklektizistisch. Insgesamt wird sie von einer dualistischen Weltkonzeption, dem *psycho-physiologischen Parallelismus*, beherrscht. Die Anwendung dieser Konzeption auf die Interpretation des Verhältnisses des Psychischen zum Physiologischen bedeutet, beide als absolut verschiedene und einander gegenüberstehende Wesenheiten aufzufassen, deren Verhältnis zueinander ausschließlich durch Parallelität bestimmt ist. Das Psychische wird damit zum Epiphänomen physiologischer Prozesse.

Starke positivistische Einflüsse spiegeln sich im *Verhaltenskonzept* der E. wider. N. TINBERGEN versteht unter dem Verhalten „alle Bewegungen des gesunden, unverletzten Tieres“ (1956); I. EIBL-EIBESFELDT betrachtet Verhaltensweisen als „Zeitgestalten“, die sich zumeist in Muskelbewegungen, aber auch in „Drüsentätigkeit oder Pigmentwanderung“ sowie in „Wachstums-, Quellungs- und Turgorbewegungen“ äußern (1967).

Nach ethologischer Auffassung bedingen innere und äußere Faktoren, die jeweils in besonderer Weise Zusammenwirken, den Ablauf von *Verhaltensweisen*. Äußere Faktoren sind „stimmende“ bzw. stimmungsbeflussende und auslösende Reize (j Schlüsselreiz). Zu den inneren Faktoren rechnet man neben inneren Sinnesreizen und Hormonen die „endogene automatisch-rhythmische Reizerzeugung“ (K. LORENZ) von Automatie- bzw. Instinktzentren, die mit einer „Kumulierung reaktionsspezifischer Energie“ verbunden ist und zu einer Handlungsbereitschaft führt, die mit *Stimmung*, *Trieb*, *Tendenz* oder auch *Drang* bezeichnet wird. Mit einem hydraulischen Modell symbolisierte K. LORENZ das Zusammenwirken innerer und äußerer Faktoren: Äußere Reize müssen einen Block zum Ablauf der Instinktbeziehung freigeben, wobei die Reizintensität infolge Reizschwellenveränderung in einem umgekehrten Verhältnis zum Pegel reaktionsspezifischer Energie steht. Im Extremfall kann die Instinktbeziehung als Leerlaufbeziehung erscheinen.

Nach dem von W. CRAIG und K. LORENZ entwickelten Schema baut sich artspezifisches Verhalten auf drei verschiedenen Anteilen auf: dem Appetenzverhalten, dem Angeborenen Auslösemechanismus und der Erbkoordination. Die erweiterte

Fassung dieses Schemas berücksichtigt vor allem die Zentrenhierarchie der Instinkte, der eine Hierarchie von Appetenzen entspricht.

Neuerdings nennt G. TEMBROCK folgende Teilsysteme, die das Wirkungsgefüge des Verhaltens konstituieren: 1. Reiz-Selektion, 2. Motivation, 3. Handlung, 4. emotionaler Status, 5. Vigilanz-Status und 6. „innerer Vergleich“ und Speicherung (1972).

Für das ethologische Verhaltenskonzept ist bezeichnend, die Erbkoordination als „triebverzehrende Endhandlung“ (K. LORENZ) aufzufassen. Dazu formuliert N. TINBERGEN (1956): „LORENZ hat betont, daß nur das Appetenzverhalten zielstrebig ist, ganz und gar nicht jedoch die Endhandlung, zugleich aber auch, daß das Ziel zielstrebigem Verhalten nicht das Objekt oder die Situation als solche, sondern allein der Ablauf der den Trieb verzehrenden Endhandlung ist. Selbst Psychologen, die Hunderte von Ratten durchs Labyrinth laufen ließen, haben nur selten verstanden, daß ihre Versuchstiere nicht um des Futters oder um der Jungen willen liefen; das Ziel, der Lohn ihrer Mühe und Schmerzen war vielmehr der Ablauf der Freßbewegungen bzw. des mütterlichen Pflegeverhaltens.“ Dieser Verhaltensdeutung stehen aber Versuchsergebnisse an Springspinnen entgegen, nach denen nicht der „Erregungsverbrauch“ der Endhandlung, sondern vielmehr die Nahrungsaufnahme eine Triebreduktion bewirkt. Das Verhaltenskonzept der E. ist nach wie vor hypothetisch. Die neurophysiologische Grundlage instinktiven Verhaltens ist noch nicht bekannt (R. JUNG, 1964). Durch direkte elektrische Hirnreizung mittels feinsten Nadelelektroden können jedoch Trieb- und Affektmechanismen und Instinktbeziehungen von Verhaltensfragmenten bis zu komplexen Verhaltensweisen aktiviert werden. Nach diesen Versuchen bilden die dem Instinktverhalten zugrunde liegenden neuronalen Strukturen ein hochkompliziertes dreidimensionales Wirkungsgefüge mit hierarchischer Organisation. N. TINBERGEN (1956) definiert den Instinkt als „hierarchisch organisierten nervösen Mechanismus, der auf bestimmte vorwärmende, auslösende und richtende Impulse, sowohl innere wie äußere, anspricht und sie mit wohlkoordinierten, lebens- und arterhaltenden Bewegungen beantwortet“.

Verhaltensforschung beginnt mit der Erarbeitung des Ethogramms einer Tierart. Methoden der ethologischen Experimentalforschung sind z. B. die bedingungsvariable Tierhaltung, der Erfahrungsentzug, der Attrappenversuch, das Labyrinth u. a. Die *Anwendungsgebiete* der E. sind die landwirtschaftliche Tierproduktion, das Jagdwesen, die Fischerei, die biologische Schädlingsbekämpfung, die Tiergärtnerei, der Natur- und Umweltschutz.

**EU-Modell I Entscheidungsmodell.**

**Euphorie:** Zustand einer gehobenen Stimmung, die aber zum Unterschied von der *hypomanischen*